Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang. Oktober 1910. No. 10.

Predigt zum Reformationsfest.

5 Mos. 6, 12.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Unter großen Zeichen und Wundern, unter schrecklichen Heimsuchungen und Strafen über Ägypten und Pharao und sein ganzes Haus vor den Augen der Kinder Israel führte Gott dies sein Volk aus dem Lande der Bedrängung und des Frondienstes aus in die Freiheit. So hat einst unser HErrgott durch Luther auch seine Christenheit ausgeführt aus dem Ägypten und dem Diensthause des Papsttums in die herrliche, durch Christum erworbene Freiheit der Kinder Gottes. Wie es aber nötig war, daß Gott der HErr sein Volk daran erinnerte, ja nicht des HErrn zu vergessen, der es aus Ägyptenland ausgeführt hatte, so ist auch uns die Warnung nötig, doch ja nicht der Gnadenwohltat Gottes zu vergessen, der uns aus der Knechtschaft des Papsttums ausgeführt hat. Darum rufe ich euch allen Ernstes zu:

Hütet euch, daß ihr des HErrn nicht vergesset, der euch aus dem Diensthause des Papsttums ausgeführt hat!

Ich zeige euch,

1. daß euch Gott der HErr aus dem Diensthause des Papsttums ausgeführt hat;
2. daß ihr aber nun dieser Wohltat Gottes nicht vergessen sollt.

1.

Wahrhaftig, es war ein Dienst, ein elender Frondienst, unter dem Israel im Lande Ägypten schmachtete. Das Volk wurde geplagt bis aufs Blut; es wurde geschlagen wie die Hunde. Es mußte Ziegel bereiten und dabei sich selbst die Stoppeln auf dem Felde suchen, um sie zu brennen. Ohne Gnade und Barmherzigkeit mußte eine ganz bestimmte Anzahl Ziegel bereitet werden, ob die Kinder Israel Brennmaterial finden konnten oder nicht. Und wenn es ihnen nicht gelang, der vorgeschriebenen Ordnung nachzukommen, so wurden sie gepeitscht wie das Vieh. Jehovah aber sah drein; das Schreien seines Volks

reichte bis in den Himmel; und zu seiner Stunde erlöste er es aus dieser Trübsal. Nun konnte Israel Gott dienen ohne Hindernis, wie es ihm wohlgefiel.

Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß einst die Christenheit unter dem Zepter des römischen Stuhles in noch viel, viel größerer Dienst- und Zwangsherrschaft sich befand als das Volk Israel in Ägypten, mit andern Worten, daß der Heide Pharao gegen die Kinder Gottes nicht so grausam war wie der vorgebliche Statthalter Christi zu Rom. Der Papst hat das Volk geprellt und ausgesogen. Es war ein greulicher Dienst, ein Sklavendienst sondergleichen. Zumal das ärmere Volk, die Bauernschaft und Bürgerschaft, wurde entsetzlich geknechtet. Leiblicherweise, geistigerweise, geistlicherweise ächzte das Volk unter der Knute des Zwangs und der rohen Gewalt.

Der Bauernkrieg in den Jahren 1524 und 1525, der zumal in Schwaben, Franken und Thüringen wütete, war eine böse Folge dieser dreifachen Tyrannei. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatte eine Bauernverbindung sich die Losung gewählt: „Was ist denn nun für ein Wesen? Man kann für München und Pfaffen nit genesen." Luther klagt, daß ein jeglicher Bürger „so viel Geld und Gut an Ablaß, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Bruderschaften, Wallfahrten, und was des Geschwürms mehr ist", habe verlieren müssen. Aber auch die Obrigkeit klagt Luther an und redet folgende ernstlichen Worte: „Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen die Länge leiden, lieben Fürsten und Herren. Da wisset euch nach zu richten; Gott will's nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet und triebet. Darum lasset euren Frevel und Gewalt und denket, daß ihr mit Recht handelt und lasset Gottes Wort seinen Gang haben."

Noch schlimmer aber war die geistige Knechtschaft, unter welcher der arme Mann seufzen mußte. Es ist ein Kniff des Papstes, je nachdem er es wagen darf, die Leute in möglichst großer Dummheit zu erhalten. Wie wenige konnten in Luthers Tagen lesen und schreiben! Das allernötigste Wissen war damals geradezu ein Luxusartikel! Wer besaß die Mittel damals, seine Kinder in die Schule zu schicken? Wie erbärmlich war es auch mit den Schulen bestellt! Im allgemeinen wuchs das Volk in totaler Unwissenheit auf. Und Unwissenheit ist eine schreckliche Sklavenkette. D. Luther nannte die Stifte und Klöster seiner Tage „Kinderfresser und Verderber", „des Teufels Nester", in welchen allermeist das junge Volk verdorben worden ist. Er erzählt uns, daß viele Leute nicht anders glaubten, als wer nicht Mönch, Nonne oder Pfaff werden wolle, der brauche überhaupt nichts zu lernen. In seiner Meisterschrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" zeichnet der Reformator folgendes Bild von den Zuständen in den Schulen seiner Tage: „Ist's nicht für Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in dreien

Jahren zurichten, daß er in seinem fünfzehnten oder achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle hohen Schulen und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blöcke werden? Zwanzig, vierzig Jahre hat einer gelernt und hat noch weder Lateinisch noch Deutsch gewußt." „Wahr ist's, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich eher, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versänken oder zu christlichen Schulen verwandelt werden." An einer andern Stelle rühmt er es, daß in dem heidnischen römischen Weltreich die Jugend so wohl ausgebildet wurde, und betont dann: „Da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfahrung geschickt, daß, wenn man jetzt alle Bischöfe und alle Pfaffen und Mönche in deutschem Lande auf einem Haufen schmelzete, sollte man nicht so viel finden, als da man wohl in einem römischen Kriegsknechte fand." Auch daraus ersehen wir, daß der Papst die Christen wie Sklaven behandelte, die eben darum, weil er sie als solche betrachtete, nichts zu lernen und zu wissen brauchten.

Doch die Knechtschaft aller Knechtschaften, die Erzknechtschaft des Papstes, war die der Gewissen. Diese Bußübungen, diese Wallfahrten, diese Kasteiungen, diese Fasten, dieses Rosenkranzbeten, diese Ablässe, diese Vigilien, diese Meßandachten, diese Mönchs- und Nonnendienste, diese Litaneien für die Verstorbenen, zu den verschiedensten Heiligen, zu dem allerheiligsten Meßopfer, diese endlosen Menschensatzungen des Papstes: was waren alle diese Dinge anders als erbärmliche Frondienste, lauter Sklavendienste? Schraubstöcke, Marterbänke, Folterwerkzeuge waren sie, wodurch die armen Menschenkinder unaufhörlich in ihrem Gewissen gepeinigt, gequält, gemartert, gefoltert wurden. Nie hatten sie Ruhe, nie hatten sie Frieden! Und wenn sie auch ein unabsehbares Heer von päpstlichen Satzungen beobachtet hatten, das böse Gewissen blieb, die Sünde war unvergeben und quälte sie, denn sie hörten nichts von dem Blute JEsu Christi, das sie rein macht von aller Sünde. Sie mußten durch ihr Werk und Tun den Himmel sich verdienen. Dabei wurden sie gelehrt, es sei eine verdammliche Sünde und ein verfluchter Hochmut, wenn sie glaubten, ihrer Seelen Seligkeit gewiß sein zu dürfen. Und um die Gewissen bis aufs äußerste zu peinigen, hatte der Papst das erlogene und erstunkene Ding, das Fegfeuer, erfunden. Wie schmachtete da manche Seele nach Erlösung! Wie bebte und zitterte manches Herz und Gewissen unter dieser schonungslosen Knute des Papstes, der zu den schon so schrecklichen Flüchen des göttlichen Gesetzes noch seine eigenen gehäuft hatte! Wenn ein Sklavenhalter seinen Sklaven peitschen läßt, bis ihm das Blut den Rücken hinabläuft, so ist das nichts im Vergleich mit dem Seelenschmerz und der Gewissensangst und -not, in der ein armer Sün-

der steckt, der seine Sünde erkennt und vor der Hölle bebt, der aber ohne einen Heiland sich selbst den Himmel verdienen soll. Welch eine Marter und Folter das für ein verwundetes Gewissen sei, das sehen wir an Luther, der ängstlich alle päpstischen Ordnungen und Gebote beobachtete, um den Frieden des Gewissens zu erlangen und selig zu werden, bis er sich fast zu Tode geschunden und gequält hatte.

So sah es aus unter dem Papsttum; das war das Diensthaus, in welchem die arme Christenheit zugrunde ging. Damit Mose recht ausgerüstet würde für sein großes Werk der Ausführung des Volkes Israel aus der Knechtschaft, mußte er nach Gottes Führung mit eigenen Augen sehen, wie seine Volksgenossen und Blutsfreunde unter dem Drucke Pharaos und seiner Schuppen leiden und seufzen mußten. So hat Gott auch Luther die Tyrannei des Papstes und seines Haufens nicht bloß sehen, sondern auch selbst schmecken lassen, ja, er hat diesen Becher bis auf die Hefen leeren müssen; denn er hat es ernstlich versucht, mit all den päpstischen Frondiensten sich Gottes Gnade und väterliches Herz zu erobern. Das öffnete ihm die Augen, und nun konnte er aus Erfahrung reden. Um so mehr ist ihm dann aber auch die Not der Kinder Gottes zu Herzen gegangen. Als des HErrn Stunde kam, ging er mit Macht daran, dieses ungerechte Joch abzuschütteln.

Wieder einmal schickte der Papst seine Fronvögte durch das Land, die Ablaßkrämer, Johann Tetzel und dessen marktschreierische Konsorten. Durch ihr unverschämtes Geilen und krämerartiges Feilschen — denn sie wollten für klingende Münze und hartes Gold Toten und Lebendigen die Sünden vergeben — reizten sie Luther zu heiligem Zorn. Er erkannte sofort, dadurch würde ein fremdes Joch auf der Jünger Hälse gelegt, und sie würden des Verdienstes JEsu Christi beraubt. Es war also ein doppelter Betrug, ein Betrug, wie ihn selbst der ärgste Schacherjude und der gemeinste Betrüger nicht fertigbringen kann. Und ohne es zu ahnen, welch folgenschweren Schritt er tat, daß er nämlich nun daranging, die Christenheit aus dem Diensthause auszuführen, protestierte er im Namen JEsu Christi und auf Grund des göttlichen Wortes gegen diese neue Schatzung und übervorteilung der Christenheit und machte sich daran und zerschlug und zerhieb mit wuchtigen Schlägen das päpstische Prellgarn des Ablasses, indem er seine 95 Thesen verabfaßte und veröffentlichte. Wie atmete nun alle Christenheit erleichtert auf! Nun hieß es: „Der wird's tun, das ist der Mann!" Jetzt ließ Luther eine Schrift nach der andern ausgehen. Erbarmungslos deckte er die Bosheit des Papstes und seiner Rotte Korah auf. Er übersetzte die Bibel, er gab der Christenheit den Katechismus in die Hand, man fing an, deutsch zu reden auf der Kanzel, eine Sprache zu führen, die das Volk verstand — und das waren lauter ägyptische Plagen für den Papst. Was das Blut, die Frösche, die Läuse, das Ungeziefer, die Pest, die Blattern, der Hagel, die Heuschrecken, die Finsternis, der Würgengel dem Pharao in Ägypten waren, das waren die Schriften, Predigten, Zeugnisse Luthers dem Pharao

zu Rom. Wie jene Kriegsknechte am Grabe Christi am Ostermorgen zu Boden fielen, als wären sie tot, so knickte und brach das Papsttum zusammen unter dem himmlischen Glanz des Evangeliums von Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Tausende und aber Tausende folgten dem hellen Trompetenschall des Evangeliums und mit Kriegs- und Siegesgeschrei zogen sie aus dem römischen Ägypten, aus dem Diensthause des Antichristen, aus.

Auch wir genießen diese Erlösung der Christenheit. Nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, hat unser HErrgott auch auf uns, die wir in diesem fernen Abendlande und am Abend der Welt leben, den vollen Segen der lutherischen Kirchenreformation kommen lassen. Wir sind nicht römisch-katholisch, sondern wir sind evangelisch-lutherisch; und zu unserm Trost und Frieden werden nicht Menschensatzungen des grausamen Papstes, sondern die Lehren unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi verkündigt, und dabei wird gegen die Lehren des Antichristen kräftig und entschieden gezeugt. — Doch hüten wir uns nun, daß wir der Wohltat Gottes nicht vergessen, der uns mit unsern Vätern aus dem Diensthause des Papsttums ausgeführt hat!

2.

„Hüte dich", sprach der HErr einst zu Israel, „daß du nicht des HErrn vergessest, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführet hat!" Gott weiß, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. Er weiß, wie schnell wir uns dünken lassen, daß wir stehen, und wie leicht wir hernach fallen. So sah es auch der HErr zuvor, daß Israel der Gnade und Güte Gottes vergessen werde. Und obwohl er wußte, daß er Undank ernten werde, führte er das Volk doch aus. Erkennet daran seine unbegreifliche Gnade und Güte! Aber auch das war eine besondere Gnade von ihm, daß er sein Volk warnte und ihm immer und immer wieder ein „Hüte-dich! Hüte-dich!" zurief. Aber dessenungeachtet hat Israel des HErrn vergessen, hat seiner immer wieder vergessen und vergißt seiner auch heute noch. In welche Tiefen menschlicher Bosheit blicken wir da hinab!

Das ist uns zur Warnung geschrieben; denn wir gehören zu demselben sündigen Menschengeschlecht. Unser alter Adam ist durchaus undankbar. Und weil wir noch den alten Menschen, das verderbte Fleisch, mit uns herumtragen, so haben auch wir die Warnung: „Hüte dich!" nötig, sehr nötig. Wenn wir aufmerksam Umschau halten in der sichtbaren Christenheit, so sehen wir, wie hie und da auf diese und jene Weise manche Christen offenbaren, daß sie des HErrn vergessen haben, der sie aus dem Diensthause des Papsttums geführt hat. Wer zum Beispiel dieses überhaupt nicht als eine Wohltat anerkennt und meint: Nun, wenn wir nicht lutherisch wären, dann wären wir eben römisch und könnten ebenso glücklich sein, ebenso reich werden, ebenso wohl die Welt genießen und vielleicht auch endlich selig werden, denn es gibt

auch gute Leute unter den Römischen — wer so spricht, sage ich, der ist blind und undankbar.

Andere halten die Lehren des Papstes für nicht so gefährlich und böse, wie sie von dem Pastor dargestellt werden; auch sei wohl das Papsttum jetzt nicht mehr, was es in Luthers Tagen war. Darum hassen sie auch jedes entschiedene Zeugnis gegen das Papsttum. Nun ja, das liegt klar auf der Hand, daß der schlaue Papst und seine zu allerhand jesuitischen Kunstkniffen erzogenen Priester und Prälaten den Mantel immer nach dem Winde zu tragen wissen, oder an verschiedenen Orten eine verschiedene Maske aufsetzen. Nicht überall hält der Papst seine betrogenen Seelen in der Dummheit, wie mancherorts; nicht überall ist er so anmaßend und frech, wie mancherorts; nicht überall prellt er das Volk, wie mancherorts. Aber ich frage Papst oder Priester, Römische oder Protestanten: Welche Lehre hat denn wohl der Papst seit der Reformation preisgegeben? Nennt mir eine einzige! Noch heute legt der Papst allen, die ihm folgen, dieselben Folter und Frondienste auf, dieselben Bußübungen, Wallfahrten, Kasteiungen, Fasten, Rosenkranzgebete, Ablässe, Meßandachten, Mönchs- und Nonnendienste, dieselben verschiedenartigen Litaneien. Noch heute foltert dieser Erzfronvogt, der Papst, die Gewissen vieler verführten Seelen bei Lebzeiten und in der ernsten Todesstunde mit dem Fegfeuer. Also das ganze Gekrempel dieser lästerlichen Lehren, wodurch die Menschen in ihrem Gewissen gepeinigt werden, ist geblieben, und seit Luthers Tagen ist noch mehr hinzugekommen, so die Lügenlehre von der unbefleckten Empfängnis Marias und die lästerliche Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, nach welcher dieser Feind Gottes von seinem Thron herab bestimmen kann, was göttliche Lehre und Gebot sein soll, und wenn es auch tausendmal mit der Heiligen Schrift streitet. Und doch behauptet man, das Papsttum habe sich gebessert. Wer das sagt, der kennt Rom nicht; der ist geblendet durch den äußerlichen Pomp, durch die imposante Organisation, durch den äußerlichen Glanz der Werkerei im Papsttum. Rom ist heute noch das Diensthaus von ehedem. Alle Werke, die im Papsttum heute noch von den Laien, Priestern, Bischöfen, Mönchen und Nonnen getan werden, sind lauter Frondienste. Wer das nicht erkennt, der sieht mit sehenden Augen nicht, der hört mit hörenden Ohren nicht, der hat vergessen des HErrn, seines Gottes, der ihn aus dem Diensthause des Papsttums geführt hat.

Auch der ist derselben Sünde schuldig, der noch in äußerlichen Werken seine Seligkeit sucht. So recht es immer ist, daß wir beten, zur Kirche und zum Sakrament gehen sollen, so verkehrt ist es doch, zu glauben, daß wir um dieser Werke willen Christen sind und selig werden. Wer so glaubt, der gehört eigentlich zur Kirche Roms und nur dem Namen nach zur Kirche Luthers und weiß nicht, daß wir durch die lutherische Kirchenreformation erlöst sind nicht nur von aller Werkerei, sondern daß wir auch wieder hingewiesen sind zu der Erlösung Christi, der uns erworben hat durch sein Blut und uns teilhaftig gemacht seines

Verdienstes und seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnade, ohne unser Werk und Verdienst, durch den Glauben.

Endlich beweisen wir auch damit, daß wir des HErrn vergessen haben, wenn wir anfangen, Rom nachzuäffen. Die Papstkirche ist diejenige Kirche, von der aller Schacher und alle Geldmacherei nicht bloß ausgegangen ist, sondern in der heute noch diese übel zu finden sind und in voller Blüte stehen. Die Papstkirche scheut sich nicht, auf irgendeine Weise Geld zusammenzutreiben, um ihre prächtigen Kirchen und Kathedralen zu errichten; denn bei ihr heiligt ja der Zweck das Mittel. Doch wir, die wir frei geworden sind auch von diesen Fesseln des Papstes, sollen uns ängstlich hüten, damit wir nicht durch Verkauf von allerhand Artikeln, durch Verlosungen und suppers, um Geld zu machen für die Kirche, der römischen Kirche ähnlich werden. Manche ehrbare Weltmenschen verachten die Christen, die aus ihrer Kirche einen Jahrmarkt machen und sich dem Schacher ergeben, um ihre Kirchen zu bauen oder zu erhalten. Vornehmlich aber ist das dem HErrn nicht gefällig, darum hat er eben jene Käufer und Verkäufer aus seinem Tempel hinausgetrieben.

Hüten wir uns doch, daß wir des HErrn nicht vergessen, der uns aus dem Diensthause des Papsttums ausgeführt hat. Wir wollen herzlich erschrecken über uns selbst, wenn wir merken, daß wir in dieser oder jener Hinsicht dieser Sünde schuldig sind. Wenn unser HErrgott mit uns ins Gericht gehen wollte, dann würden wir erkennen, wie wenig aufrichtiger Dank für Gottes Wohltat der lutherischen Kirchenreformation bei uns zu finden ist. Diese Sünden und alle andern wollen wir ihm in Demut bekennen und ihn bitten, er möge sie uns doch um Christi willen gnädigst vergeben und uns nimmer dafür strafen in seinem Zorn. Und er wird uns auch gnädig sein und nie wieder unserer Sünden gedenken, wenn wir es nur von Herzen glauben. Aus Dankbarkeit wollen wir dann aber auch alle darauf sehen, daß alle Reste päpstlichen Sauerteigs aus unserm Herzen und aus unserer Mitte ausgefegt werden, und daß wir so den allerersten Anfängen widerstehen. Dazu segne der treue Gott nach dem übermaß seiner Gnade diese geringen Worte an unser aller Herzen! Amen. In JEsu Namen. Amen. O. C. A. B.

Predigt am Erntefest.

Ps. 65, 2. 10—14.

Alles, was wir Menschen tun, soll dazu dienen, daß Gottes Ehre erhöht, sein Name gepriesen und sein Ruhm verkündigt werde. Die Ehre Gottes zu erheben, ist Zweck und Ziel aller Geschöpfe, die im Himmel und auf Erden sind.

Schon die unvernünftige Kreatur ist dazu geschaffen, daß sie Gottes Ehre groß und herrlich machen soll. Daher heißt es in den Psalmen:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Und abermal: „Es sollen dir danken, HErr, alle deine Werke." Und im 148. Psalm werden alle Kreaturen aufgefordert, wie ein großer Jubelchor ihren Gott und Schöpfer zu loben, zu loben seine Allmacht, Weisheit und Güte, wodurch er sich so hoch an ihnen verherrlicht hat. Ja, das Werk lobt seinen Meister, die Kreatur lobt ihren Schöpfer. Und ob keine Menschenzunge in dieses Lob mit einstimmen wollte, so würde es doch fortklingen, solange die Erde steht.

Soll nun schon die ganze Natur die Ehre ihres Schöpfers erhöhen, wieviel tausendmal mehr der Mensch, der die Krone der Schöpfung ist, der hocherhaben dasteht über allen Kreaturen, dem der ewig liebende Gott den ganzen Hausrat seiner Erdengüter zum Gebrauch übergeben, ja, den er sogar aus Sünde und Tod herausgerissen und ihn für den seligen Himmel erlöst hat! Fürwahr, gerade dazu hat Gott uns geschaffen und erlöst, daß wir etwas sein sollten zu Lobe seiner Herrlichkeit! Wir sind es nun, die das „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" verkündigen sollen hier in der Zeit und einst in alle Ewigkeit.

Meine Lieben, heute ist Erntefest; das soll auch ein Fest zur Ehre Gottes sein. Gott hat sich auch in diesem Jahre aufs neue an uns verherrlicht; darum will es uns auch gebühren zu bedenken, was der HErr, unser Gott, uns Gutes getan hat. Dem HErrn allein die Ehre! — Das soll der Grundton unserer heutigen Feier sein. Zur Ehre Gottes sollen wir den Segen hinnehmen, zur Ehre Gottes ihn gebrauchen. Wann geschieht das nun? Dabei wollen wir heute stehen bleiben und demnach auf Grund unserer Textesworte betrachten:

Wann geben wir dem HErrn die Ehre für den Erntesegen?

Die Antwort lautet:

1. Wenn wir die Ernte für seinen Segen erkennen;
2. wenn wir diesen Segen mit Danksagung empfangen.

1.

Sollen wir dem HErrn die Ehre für den Erntesegen geben, so müssen wir zuallererst erkennen, daß die Ernte ganz und gar sein Segen ist. Das schließt wieder drei Gedanken in sich: zunächst, daß Gott allein der Geber dieses Segens ist; sodann, wie sorgfältig und reichlich er diesen Segen bereitet; und endlich, daß dieser Segen ein freies Gnadengeschenk ist.

Nicht alle Menschen erkennen den Erntesegen für Gottes Gabe. Die aufgeklärten Kinder dieser Welt sind über diesen Glaubensartikel längst hinaus. Viele glauben nicht einmal mehr das Dasein eines Gottes, eines allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, und so erkennen sie denn noch weniger das Walten und Regieren dieser allmächtigen Hand. Solche Leute reden immer gern von der Natur und dem Zufall. Alles Grünen und Blühen, alles Wachsen und Gedeihen soll

ganz natürlich zugehen, als ob die an sich tote Natur das alles so blindlings hervorbrächte. Und Zufall heißen diese klugen Leute es, wenn es regnet, gut Wetter ist, alles schön wächst und nichts die Früchte verdirbt. Sie sehen in dem allem keine Werke Gottes, sondern nur Werke der Natur. Wie jämmerlich ist das doch, Gott in seiner Weisheit, Macht und Güte nicht zu erkennen, sondern wie ein Narr und Tor an Gottes großen Wundertaten, auch an seinem reichen Erntesegen, vorüberzugehen! Das heißt wahrlich nicht Gott ehren, sondern ihn schänden.

Etwas ganz anderes erwartet der liebe Gott heute von uns bei dem bescherten Erntesegen. Wir sind Christen, Kinder Gottes, welche wissen, daß die Welt sich nicht selbst erhält, daß vielmehr alles, was lebt und webt, nur durch Gottes Schöpferhand entstanden ist und nur durch seine Allmacht fortbestehen kann. Wir wissen, daß auch Saat und Ernte nach Gottes Willen dazu dienen muß, aller Kreatur den nötigen Unterhalt zu verschaffen. Und darum gebührt Gott wirklich die Ehre, daß wir ihn allein für den Geber dieses Segens erkennen. Diese Wahrheit gründet sich nicht auf menschliche Meinung, sondern auf das wahre und klare Wort der Schrift. Gerade auch unser Text gehört unter die herrlichen Sprüche, die Gottes Erhaltung und Versorgung mit lauter Stimme verkündigen. Achten wir nur darauf, wie darin die schaffende, erhaltende und segnende Hand Gottes hervorgehoben wird. Wer ist es doch, dem darin all die leiblichen Wohltaten zugeschrieben werden? Ist es nicht Gott, auf den der Psalmist alles zurückführt? Merket doch, wie nachdrücklich es heißt: „Du suchest das Land heim; du lässest ihr Getreide wohl geraten; du baust das Land; du tränkest seine Furchen; du krönest das Jahr mit deinem Gut." Und so heißt es noch mehrmals: Du, du, du, o Gott, tust das alles. O wie sonnenklar weist uns dies gewaltige „Du" von der Erde gen Himmel, vom Geschöpf zum Schöpfer, von der Gabe zum Geber, von dem Segen zum Segensspender: zu dem großen, weisen und mächtigen Gott, der für alles sorgt, alles regiert und erhält! Und ist es nicht, als hätten wir in unsern Textesworten ein lebendiges Bild von dem ganzen Ackerwerk vor uns? Wie hätte ein Mensch das schöner schildern und ausmalen können, als es in diesem Psalm geschieht? Und wer darf daher behaupten, daß Gott sich um diese Dinge nicht bekümmere? Ach, laßt uns nicht blind sein gegen Gottes großes Tun! Auch im Ackerbau hat Gott seine Hand, auch da ist er der Geber alles Segens. Wer kann über das „Dich" und „Du" und „Dein" in unserm Text hinwegkommen, ohne an seinen Gott im Himmel zu denken, der ihn erschaffen hat und noch erhält? Und welchem Landmann sollten bei dem „Dich" und „Du" und „Dein" nicht die Augen aufgehen, so daß er klar erkennt, daß der HErr es ist, der ihm die Ernte treu und wohl bewahrt hat? Gewiß, es bleibt ewig wahr: Kein Mensch hätte Speise, wenn der HErr sie nicht gäbe; kein Ackersmann könnte seiner Mühe und Arbeit genießen, wenn Gott sie nicht segnete; kein Haus und keine Familie

hätte des Leibes Nahrung und Notdurft, wenn nicht Gott ihnen seine Güter in den Schoß schüttete. Von ihm kommt das Größte wie das Kleinste, und es muß alles auf ihn warten, bis er gibt, bis er seine Hand auftut und segnet.

O wie nötig ist diese Erkenntnis, daß der Erntesegen des HErrn ist! Denn nur so wird Gott alle Ehre gegeben. Wie mancher tritt da auf und rühmt seine Arbeit, seinen Fleiß, seine Mühe, seine Umsicht und Stärke und meint, dadurch sei ihm solcher Segen, solches Vermögen und solcher Wohlstand zugeflossen. Auch Christen denken wohl noch so und schreiben wenigstens zum Teil den Erfolg ihrer Arbeit sich selber zu. Aber das ist doch ganz verkehrt. Wer ist es denn, der uns zur Arbeit Kraft und Gesundheit gibt, der Äcker, Wiesen und Gärten mit Segen bedenkt und alle Hilfe tut? Ist es nicht der HErr, unser Gott, allein? Und ob er auch die fleißige Arbeit befohlen hat, dürfen wir es deshalb unserm Fleiß und Schweiß zuschreiben, wenn der Same aufgeht, sproßt, gedeiht und Früchte bringt und alles ohne Schaden eingesammelt werden kann? Haben wir das fertiggebracht? Konnten wir die Feldfrüchte schützen? Ach nein, wir müssen rundweg bekennen:

Ach, Hüter unsers Lebens,
Fürwahr, es ist vergebens
Mit unserm Tun und Machen,
Wo nicht dein' Augen wachen!

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Aber es gilt auch ferner zu erkennen, wie sorgfältig und reichlich Gott diesen Segen bereitet. Wir sind von Gottes Wunderwerken wie von der Luft umgeben. Es ist nur nötig, daß wir die Augen auftun und sie erkennen. Jeder Satz in unserm Text zeigt uns Gottes treues Bemühen, uns seinen Segen zu geben. Der Psalmist braucht merkwürdig viele Worte, um gerade das hervorzukehren. Er sagt: „Du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich." Das heißt: Gott sorgt selbst dafür wie ein treuer Hausvater, daß alles auf dem Felde grüne, blühe, wachse und Früchte trage, und macht das Land dadurch reich. Wie herrlich hat sich das auch dieses Jahr erfüllt! Unser großes Land ist überreich gesegnet worden. Gott hat uns durchschnittlich eine gute Ernte beschert, uns mit vielen Wohltaten überschüttet. Daß es nur recht erkannt würde! — Und ferner heißt es: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Seine Brünnlein in der Erde und seine Brünnlein in den Wolken müssen auch dazu dienen, daß Berg und Tal gesegnet werde und Menschen und Vieh genug haben. Und weiter heißt es: „Du lässest das Getreide wohl geraten." Wo also Gott seine Segensbrünnlein auftut, da muß Gras und Korn und Weizen wohl gedeihen, daß es vielfältige Früchte bringt. „Denn also baust

du das Land", fährt der Sänger fort. Gott ist hiernach der rechte Landbebauer. Der Ackersmann tut nicht mehr, als daß er den Acker aufbricht, pflügt, eggt und besät und dann davongeht; aber Gott ist stets dabei mit Regen, Wind und Sonnenschein, daß er etwas Rechtes daraus mache. Und wenn es seine Kraft nicht täte, so müßte der Farmer wohl ewig pflügen, säen und arbeiten und brächte doch kein Hälmlein und kein Körnlein heraus. Darum heißt es auch mit Recht: „Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächse." Also die ganze günstige Witterung kommt auch von Gott. Auch das Tränken und Feuchten mit Tau und Regen zu rechter Zeit sind fürsorgende Taten Gottes, Mittel und Werkzeuge, daß das Land weich und mürbe wird und der Same keimen und Wurzel fassen kann; sonst würde überhaupt nichts daraus. Und wenn dann die Gewächse emporschießen, so segnet Gott sie mit Früchten in und über der Erde. Und die Folge ist: „Du krönest das Jahr mit deinem Gut." Da faßt er alles zusammen, was das ganze Jahr gibt, es seien Blumen, Früchte, Beeren, Kräuter, Knollengewächse oder Obst. Diese vielen Wohltaten bilden sozusagen einen prächtigen Erntekranz, womit Gott das ganze Jahr krönt, ziert und schmückt. Und dazu kommt: „Deine Fußtapfen triefen von Fett." Das heißt: Wo Gottes Fußtapfen über das Feld gehen, wo er nachsieht, sorgt, hütet, wacht und segnet, da trieft es über von Gütern, da wird das Land fett und fruchtbar, da muß alles wohl geraten und ein gutes Jahr bringen; da müssen auch die Wohnungen in der Wüste, die Dörfer und Höfe auf dem Lande, fett werden, daß sie von Segen triefen; da stehen auch die Hügel umher lustig; da muß sogar das hügelige und zerrissene Land Gras und Korn genug geben; da müssen auch Anger und Wiesen, Auen und Gründe dem Vieh seine Nahrung reichlich geben, so daß alle Welt jauchzen und singen kann über Gottes reiche Gaben. Ja, wer so in stiller und ernster Betrachtung durch die große Werkstatt seines Gottes geht und auf seine Wunder acht hat, sollte der nicht Gott die Ehre geben, daß er so sorgfältig und reichlich alles bereitet, was wir für dieses Erdenleben brauchen?

Und das wird um so mehr der Fall sein, wenn wir hierbei noch bedenken, daß all dieser Segen ein freies Gnadengeschenk ist. Das bezeugt uns gleich der erste Satz in der Beschreibung aller Erntewerke Gottes. Denn es heißt mit Bedacht: „Du suchest das Land heim." Ein solches Gotteswort muß uns heute das Herz fröhlich machen. Denn wenn wir an alle damit verbundenen Wohltaten denken, so erkennen wir: das ist eine Heimsuchung in Gnaden. Gott hat uns wieder aufs freundlichste besucht; er hat seine Hand noch nicht von uns abgezogen; überall sehen wir die Spuren seiner großen Güte, Hilfe und Fürsorge deutlich vor unsern Augen. Es ist Gnade, wenn er das Land überhaupt mit seinem Segen heimsucht, und noch besondere Gnade, wenn er das in einem so reichen Maße tut. Das dürfen wir ja nicht über-

sehen. Wir haben den empfangenen Segen wahrhaftig mit nichts verdient. Wir hätten eher eine Heimsuchung im Zorn als eine Heimsuchung in Gnaden verdient. Wir haben Gott oft und bitter mit Sünden beleidigt, so daß er wohl des Segnens hätte müde werden mögen. Wollte Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit mit uns handeln, so hätte uns nichts als Zorn und Ungnade, Mißwachs und Teuerung, Tod und Verdammnis treffen müssen. Eitel Strafe, das ist unser verdienter Lohn. Aber siehe, Gottes Liebe hat nicht aufgehört, uns zu segnen! In großen Gnaden hat er uns heimgesucht. Mit schweren Strafen und Landplagen hat er uns gnädig verschont. Er hat uns nicht von der Liste seiner Kostgänger gestrichen, sondern auch für uns seinen Tisch aufs neue gedeckt und unsere Vorratskammern so gefüllt, daß wir genug und reichlich haben. Ihr lieben Christen, das ist lauter Geduld und Langmut Gottes. Weil sein lieber Sohn unsere Sünden getragen hat und immerdar für uns bittet, so hat Gott uns auch dieses Jahr „mit lauter, väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit" Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens beschert. Das muß von Herzen erkannt werden; denn nur dann geben wir dem HErrn alle Ehre für den Erntesegen. Haben wir aber das recht erkannt, so wird auch das andere nicht fehlen, daß wir diesen Segen mit Danksagung empfangen; denn auch dadurch soll Gott alle Ehre gegeben werden.

2.

Dazu gehört erstens, daß wir Gott für den bescherten Erntesegen die Lobopfer unserer Lippen darbringen. Daher heißt es in unserm Psalm: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion!" Und dies Lob bricht dann am Schluß des Textes in „Jauchzen und Singen" aus, als wollte David sagen: O welch ein herrlicher und lieblicher Gott bist du, daß du unser Land so gnädig heimsuchst, unser Getreide wohl geraten läßt und das ganze Jahr mit deinem Gute krönest! Darum sind wir auch schuldig, dich dafür zu loben und dir zu danken, daß du so gnädig bist und tust immerdar Gutes. Und solches geschieht in der Stille zu Zion, in dem Heiligtum und Hause Gottes, wo man zusammenkommt, des Gottesdienstes zu pflegen. Ja, in dem Hause des HErrn ist gewiß der Ort, wo man Gott auch für den Erntesegen loben soll. Dazu haben auch wir uns heute hier versammelt. Wir wollen Gott unser Lob für seinen Segen darbringen. Möchte es denn auch bei uns allen von Herzensgrund heißen: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion!" Was heißt aber Gott loben? Das heißt, rühmen und erzählen, welch ein herrlicher Gott der HErr, unser Gott, ist: wie löblich und prächtig seine Eigenschaften, wie gewaltig und mächtig seine Werke sind, wie gütig und barmherzig, weise und wunderbar, gut und fromm er in allen seinen Wohltaten ist. Welch ein weites Meer ist doch die Güte unsers Gottes! Wieviel gibt es da zu loben! Auch in unserm Erntesegen fließt ein breiter, tiefer Strom dieser unendlichen Güte.

Und nun wollten wir nicht danken, nicht jauchzen, singen und loben den HErrn, solange wir hier sind? Ach, daß wir Gottes treue Fürsorge nur lebendig erkenneten und jede Wohltat recht bedächten, so würden wir des Lobens kein Ende finden, so „wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang".

Aber leider! daran mangelt es ja gerade. Wer weiß denn nicht, wie leicht wir uns daran hindern lassen, Gottes Segen mit Danksagung zu empfangen und ihn dafür von Herzen zu loben? Wir denken oft kaum daran, daß es Güte Gottes ist, daß wir nicht gar aus sind. Wir nehmen seine Wohltaten oft als etwas ganz Selbstverständliches hin. Auch wenn wir mit dem Munde das Tischgebet sprechen, erscheint es uns doch selten als eine große Gnade, daß das Essen auf dem Tische steht und Gott uns damit speist und tränkt. Und wenn die Sommermonate kommen, dann ernten wir und sammeln ein für den Winter, aber daß Gott das Jahr mit seinem Gute gekrönt hat, daß wir den Segen Gottes auf den Wagen laden und die Gaben Gottes in die Speisekammern tragen und Scheunen und Keller mit seinen Wohltaten füllen, wie selten tritt uns das so lebendig vor die Seele, daß unser Mund alsbald von Lob und Dank überfließt! O Schmach und Schande über unser böses Herz, das so kalt ist, Gottes Wunder zu beachten, über unser Angesicht, das so träge ist, Gottes Freundlichkeit zu schauen, über unsern Mund, der so lässig ist zum Lobe dessen, der Leben und Wohltat an uns getan hat! Darum auf, meine Lieben, laßt uns alle Trägheit des Fleisches unter die Füße treten! Laßt uns Herz und Sinn ermuntern und Gott loben an diesem Tage und unser Lebenlang! Gott hat uns viel Gutes getan; sehen wir es nur recht an, so wird unser Herz höher schlagen. Erkennen wir nur recht, daß wir gar nichts wert sind, dann wird wohl alles heimliche Murren verstummen darüber, daß nicht alle Erwartungen in Erfüllung gegangen sind. Werden wir nur recht klein in unsern eigenen Augen, dann wird auch die geringste Wohltat Gottes uns groß und herrlich werden. Vergessen wir nur nicht, daß unser ganzer Erntesegen ein pures Gnadengeschenk Gottes ist, dann werden wir wohl von der Großartigkeit der liebevollen Fürsorge Gottes so überwältigt werden, daß wir demütig und dankbar ausrufen müssen: Ja, mein Gott, wir wollen dich loben zu Zion; dein Lob soll immerdar in unserm Munde sein. Lobend und dankend wollen wir dir die Ehre geben und nicht vergessen, was du uns Gutes getan hast. Ja, dann wird es bei jedermann aus voller Seele klingen:

Ich will dich all mein Lebenlang,
O Gott, von nun an ehren!
Man soll, o Gott, dein'n Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreuen sich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Und wenn dies Lobopfer der Lippen von Herzen kommt, dann wird es auch nicht an den Dankopfern der Hände fehlen. Auch die will Gott von uns haben; auch in diesem Stücke sollen wir ihm die Ehre geben. Darum heißt es auch noch im Text: „Und dir bezahlet man Gelübde." Das ist dasselbe, als wenn es Ps. 50 heißt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Gelübde sind solche Versprechen, da wir Gott gelobt haben, ihm zu dienen und für seine mannigfaltigen Wohltaten ihm unsere Dankbarkeit zu beweisen. Und haben wir Gott das nicht schon oft und immer wieder versprochen? Wollen wir ihm nicht dienen mit Leib und Seele und allem, was wir haben? Stellen wir damit nicht auch unsern irdischen Segen, unser Geld und Gut, in seinen Dienst? Siehe, so erwartet denn Gott auch dieses Jahr von uns, daß wir dieses Versprechen halten, daß wir ihm die Gelübde bezahlen, daß wir als Christen tun, was Gottes Wille ist, daß wir unsern Segen gerne zu seinem Dienst und seiner Ehre anwenden und uns so als dankbare Kinder Gottes erweisen.

Ihr lieben Christen, daß wir es doch auch an diesen Opfern unserer Hände nicht fehlen lassen möchten! Es kommt so oft vor, daß viele es bei einem schwachen Lob und Dank der Lippen bewenden lassen und wenig oder gar nichts von ihrem Segen hergeben mögen. Sie wollen mit dem Erntesegen schalten und walten nach ihrem Belieben und meinen wohl gar, das sei ihr sauer erworbenes Eigentum, worüber sie niemand Rechenschaft schuldig seien. Und ist die Ernte da und dort etwas gering ausgefallen, so spricht der arme selbstsüchtige Mensch wohl auch noch: Ja, wenn Gott mehr gegeben hätte, könnte ich auch mehr tun für Kirche, Schule, Mission und andere Zwecke. So schiebt das nimmersatte menschliche Herz schließlich noch die Schuld auf Gott, als könne es ihm seine Gelübde nicht bezahlen. Aber täuschen wir uns doch um Gottes willen nicht! Gott will ganz gewiß auch die Gelübde bezahlt haben. Das ist eine Schuld, von der wir nie ganz loskommen. Er für seine Person braucht wohl nichts von unserm Segen; aber er hat hier auf Erden Zwecke genug, wo das Wohltun und Mitteilen geboten ist. Wie er uns gegeben hat, so sollen wir ihm auch gerne etwas zurückgeben. Hat er uns gesegnet, so sollen wir auch wieder segnen und diesen Segen austeilen unter die Armut und unter die Notdurft seiner Kirche und Gemeinde. Wird Gott nach dem überschwang seiner Liebe nicht müde, uns wohlzutun, so sollen auch wir nicht müde werden, ihm die Dankopfer unserer Hände darzubringen. Ach, Gott bewahre daher einen jeden Christen vor dem leidigen Geiz, der immer alles für sich behalten will! Laßt uns dem HErrn mit Freuden unsere Gelübde bezahlen! Immer wieder wollen wir uns aufraffen, unsere Gaben und Güter gerne dem Dienste dessen zu übergeben, der uns aus lauter Gnade so viel Gutes für Zeit und Ewigkeit getan hat und der da will, daß wir hier und droben etwas sein sollen zu seiner Ehre und zu seinem Lobe. Nun, so nehmt den Erntesegen mit Danksagung hin! Gebt Gott

die Ehre dafür! Lobet ihn und bezahlet ihm eure Gelübde! Sprechet von Herzen mit Jesaias (Kap. 63): „Ich will der Güte des HErrn gedenken und des Lobes des HErrn in allem, das er uns getan hat."

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Amen. O. R. H.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 9, 1—7.

Es gibt viele Leute, die mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet sind. Wenn man dieses Heer der Blinden, Lahmen, Krüppel, Wahnsinnigen 2c. anschaut, die zum großen Teil völlig hilflos und eine Last für ihre Mitmenschen sind, so fragt man sich unwillkürlich: Warum schafft Gott solche arme Wesen? Welchem Zweck sollen sie in der Welt dienen? Warum läßt er sie sogar oft zu einem hohen Alter gelangen? Ob solcher Gedanken haben schon Leute, aufgeblasen in eigener Weisheit und aller Gottesfurcht bar, den schrecklichen Vorschlag gemacht, man solle von Staats wegen wenigstens alle derartigen Kinder durch einen schmerzlosen Tod von ihrem Leiden erlösen. — Christen trauen nun zwar ihrem Gott von vornherein zu, daß alles, was er tue, wohlgetan sei; zugleich aber suchen sie auch, soweit dies möglich ist, aus Gottes Wort zu einem rechten Verständnis dieser dunklen Wege Gottes zu gelangen. Da nun unser heutiges Evangelium uns einen Blindgeborenen vor die Augen führt, so laßt mich einmal die Frage stellen und beantworten:

Wie sollen wir Christen uns denen gegenüber stellen, die mit allerlei leiblichen oder geistigen Gebrechen behaftet sind?

1. Wir sollen aus ihrem Elend die schrecklichen Folgen des sündlichen Verderbens erkennen, in dem wir alle liegen.

a. „JEsus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war." Seine Jünger fragten ihn: V. 2. Der Sinn ihrer Frage ist: Haben seine Eltern oder hat er vor andern gesündigt? Welche besonders schreckliche Sünde liegt hier vor? Weil dies der Sinn ihrer Frage ist, darum antwortet der HErr: V. 3.

b. Die Jünger irren sich also keineswegs darin, daß sie überhaupt die Blindheit jenes Menschen in einen kausalen Zusammenhang mit der Sünde setzen, sondern nur darin, daß sie meinen, es müsse in jedem Fall ein Sündigen vor andern vorliegen. Abgesehen darum von den Fällen, da jemand durch ein lasterhaftes Leben sich und seinen Nachkommen allerlei leibliche und geistige Gebrechen zuzieht, tritt uns in diesen die schreckliche Folge des sündlichen Verderbens vor die Augen, in dem wir alle liegen.

c. So oft wir daher einem Blinden 2c. begegnen, so oft wir ein Hospital 2c. sehen, so oft sollen wir denken: Da stellt dir Gott die Folge der Sünde handgreiflich vor die Augen. Du hast es nur der Güte Gottes zu verdanken, daß du nicht Gleiches an dir oder den Deinigen erleben mußt. Laß dich auch durch diese Güte zur Buße leiten! — Wer von diesem Standpunkt aus das mancherlei Elend in der Welt betrachtet, wird sich dann auch in herzlicher, werktätiger Liebe der leiblichen Not aller Elenden erbarmen.

2. Wir sollen uns ihres Elends in herzlicher, werktätiger Liebe erbarmen.

a. Der HErr JEsus sagt: . . . „daß die Werke Gottes offenbar würden", V. 3b, und heilt den Blinden, V. 6. 7. Wie durch dies Wunder die Werke Gottes offenbar wurden, zeigt V. 30—33. Dies Wunder bewies die wahre Gottheit Christi und zeigte eben damit die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen an. Und der HErr tat unzählig viele (Joh. 21, 25) Wunderwerke; er kaufte seine Zeit in der Welt aus, V. 4; dieweil er in der Welt war, leuchtete er auch durch solche Werke als das Licht der Welt, V. 5.

b. Eben diesem Zweck, daß die Werke Gottes offenbar werden, soll auch heute noch das genannte Elend in der Welt dienen. Es sollen dadurch die Werke Gottes offenbar werden: *a.* an jenen Unglücklichen selbst. Es ist ganz erstaunlich, wie mächtig sich die Kraft Gottes gar oft an solchen Schwachen erweist, so daß sie für uns gar häufig ein recht beschämendes Exempel des Glaubens, der Geduld und der Ergebung in Gottes Willen sind; wie wunderbar sie Gott in allerlei Fährlichkeit beschützt, sie ihr tägliches Brot finden, ja, sie es oft im Irdischen sogar viel weiter bringen läßt als andere, die durch keinerlei Gebrechen am Broterwerb gehindert sind; *b.* an uns. Dieweil wir in der Welt sind, sollen wir auch das Licht unsers Glaubens durch allerlei Werke der Barmherzigkeit leuchten lassen, sollen, solange unser Tag währt, die Zeit wohl auskaufen, die Werke zu wirken, zu denen wir geschaffen sind in Christo JEsu. Gott legt uns so viele Lazarusse vor die Tür, um uns unaufhörlich zu reizen zu guten Werken.

3. Wir sollen unser Augenmerk vor allem auf das Heil ihrer Seele richten.

a. Der HErr hatte es bei dieser Heilung recht eigentlich auf das Seelenheil des Blindgeborenen abgesehen. (V. 35—38.)

b. In seinen Fußtapfen sollen auch wir hierin wandeln. Unsere eine große Aufgabe in der Welt ist die Predigt des Evangeliums. Von dieser Predigt muß alle Wohltätigkeit der Christen getragen sein; denn losgerissen von ihr hört sie auf, eine christliche Wohltätigkeit zu sein, und verfehlt ihres höchsten Zweckes. H. Spd.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 15, 1—8.

Daß ein Mensch ein Christ wird, geschieht allein durch die Gnade Gottes in Christo. (Zweiter und dritter Artikel.) An ihn ergeht dann aber der Ruf des HErrn: „Bleibet in mir!“ V. 4—11 wird das Wort „bleiben“ zehnmal wiederholt.

Warum alles daran gelegen ist, daß Christen in Christo bleiben.

1. Weil nur dann das geistliche Leben in ihnen bleibt;

a. Geistliches Leben ist die Aufhebung des geistlichen Todes, in welchem alle Menschen von Natur liegen, Eph. 2, 1, und die Schaffung eines Neuen, 2 Kor. 5, 17; Ps. 51, 12. Die Wiedergeburt ist eben nicht eine bloße Besserung oder Stärkung etwaiger im Menschen vorhandener Anlagen und Kräfte und kann darum von keinem Menschen bewirkt werden. (Joh. 3, 5. 6.) Sie ist ein Werk Gottes. — Da ist der Mensch dann in Christum eingepfropft und damit eine lebendige, grünende Rebe geworden an dem rechten Weinstock.

b. Sowenig aber der Mensch sich selbst das geistliche Leben geben konnte, so wenig kann er es sich erhalten. Daß die Rebe am Leben bleibe, dazu muß des Weinstocks Saft sie ohne Aufhören durchströmen. Sobald sie vom Weinstock losgetrennt wird, verdorrt sie. Die Erhaltung im Glauben ist Gottes Werk, das so geschieht, daß wir Christum täglich aufs neue ergreifen in seinem Wort, V. 7.

2. weil sie nur dann Frucht bringen;

a. Die Frucht ist nötig. Der Weingärtner sucht viel gute, süße Frucht an den Reben; darauf zielt all seine Arbeit mit Schere, Messer und Hacke ab, V. 2. Der Glaube muß durch gute Werke seine rechte Art erweisen. (Gal. 5, 22; Matth. 3, 8; Jes. 5, 14.) Durch gute Werke wird Gott geehrt, V. 8. (Matth. 5, 16.)

b. Nur wer in Christo bleibt, bringt gute Frucht, V. 4. 5. Auch die Heiligung ist Gottes Werk. Zwar muß der Christ dabei mitwirken, aber nur so weit geht sein Vermögen, als Christus durch den Glauben in ihm wohnt und wirkt. Aus eigenen Kräften vermag er nicht das geringste gute Werk zu tun.

3. weil sie nur dann dem ewigen Feuer entgehen.

a. In den Versuchungen und Gefahren dieser Welt ist mancher abgefallen, hat sich von dem rechten Weinstock losgerissen. An solche, vor allen Judas, denkt Christus V. 2 a. 6. Gilt dies Wort auch einem

unter uns? — Bedenken wir: weggeworfen, gesammelt, ins Feuer geworfen, ewig brennen müssen! (Eph. 5, 6. 7.)

b. Davor schützt uns nicht, daß wir einmal grünende Reben waren oder daß wir jetzt noch das Aussehen solcher haben. Nur wer beharret bis ans Ende, also Christum, seinen Heiland, täglich aufs neue im Glauben ergreift, wird selig. (Matth. 24, 13. — Lied 293, 7.)

E. A. M.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 10, 13—16.

V. 15. Ein Kind hat einen einfältigen, kindlichen Glauben. In ebensolchem Glauben sollen wir Christi Wort, die Vergebung der Sünden und damit das Reich Gottes annehmen. — Solchen Glauben zu erwecken, ist leichter bei einem Kinde als bei einem Erwachsenen, denn da kommt der Teufel nicht mit den Einwänden der Vernunft. Ein Christ nun, der die Seinen dem HErrn zuführen will, wird deshalb darauf sehen, soviel an ihm ist, daß seine Kinder nicht erst dann von Christo hören, wenn es ihnen schwer wird, des HErrn Wort anzunehmen, sondern so bald als möglich. Er wird sie so früh wie möglich dem HErrn darbringen. Dazu fordert ihn auch der verlesene Text auf.

Christi Befehl: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!"

1. Was er damit befiehlt.

a. Sie sollen zu ihm kommen. Kleine Kinder waren es; die sollen also gebracht werden. Zu JEsu kommen ist aber etwas ganz anderes als zu jemand anders kommen. Zu JEsu kommen heißt, sein eigen werden durch den Glauben, sein Untertan werden. Es gilt nämlich dieser Befehl heute noch, und da gibt es kein leibliches Kommen zu JEsu, sondern nur ein geistliches Kommen: der Glaube an ihn. Die Kinder sollen also zum Glauben gebracht werden, daß sie ihren Heiland erkennen und seine Kinder werden. Das liegt auch in den Worten: „denn solcher ist das Reich Gottes". Das Reich Gottes gehört ihnen, und nun bekommen sie es, indem sie zu Christo kommen. Nun kann aber niemand ohne Glauben in dies Reich eingehen. Also ist glauben und zu Christo kommen eins und dasselbe.

b. Die Kinder sollen zu ihm kommen, die Säuglinge. Du darfst nicht sagen: Ich warte, bis mein Kind alt genug ist, damit es für sich selbst entscheiden kann. Auch die Kinder, die man noch tragen muß, will der HErr haben. Ja, der HErr fügt dem Auftrag noch die Worte hinzu: „und wehret ihnen nicht", legt ihnen kein Hindernis in den Weg. Ich will die Säuglinge, die Kinder, haben. Mein sollen sie werden, und ihr sollt mir dabei behilflich sein. Denn wenn er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", so ist die Meinung nicht etwa nur: Laßt es zu, gestattet es, stellt euch nicht feindlich in den Weg, sondern damit zeigt er sein Begehr, und für einen Christen ist das

gleichbedeutend mit Befehl. Der HErr zeigt auch, wie sehr es ihm gefällt, wenn die Kinder gebracht werden, V. 16. Er tut mehr, als begehrt wird, V. 13.

c. Warum soll das geschehen? „Denn solcher ist das Reich Gottes", V. 14. Das gehört ihnen, Christus hat es auch für sie erworben. Er hat auch sie mit Gott versöhnt. (1 Joh. 2, 1. 2.) Er hat sie erlöst. (1 Tim. 2, 5. 6; Matth. 18, 11.) Er hat ihnen Gnade und Seligkeit verdient. Und nun ist nur nötig, daß sie das annehmen, an ihren Heiland glauben. Zu diesem Glauben sollen sie gebracht werden.

2. Wie wir diesem Befehl nachkommen.

a. Wie bringen wir unsere Kinder zu JEsu? Unsere Kinder sind „mit gleicher Sünde wie wir behaftet und verunreiniget, derwegen sie auch des ewigen Todes und der Verdammnis sein und bleiben müßten". Kommen sie nicht zu JEsu, so bleiben sie in ihrem Zustand, so gehen sie verloren. (Joh. 3, 5. 6.) Nun hat Gott ein Mittel verordnet, das wir gebrauchen sollen, sie zu retten: die heilige Taufe. Wie im Alten Testament die Kinder durch die Beschneidung in den Bund mit Gott aufgenommen wurden, so im Neuen durch die Taufe. Das ist das Gnadenmittel für die Kinder. In der Taufe werden sie gereinigt von Sünden (Apost. 22, 16); da werden sie wiedergeboren, da wird der Glaube in ihnen gewirkt (Tit. 3, 5); da ziehen sie den HErrn JEsum an und werden Gottes Kinder (Gal. 3, 26. 27). So kommen sie in das Reich Gottes.

b. Wir folgen also dem Worte Christi, wenn wir unsere Kinder taufen lassen. Aber dann sollen wir auch nicht das beständige Gebet für die Kinder und die christliche Erziehung vergessen. (Eph. 6, 4.) Diese Kinder Gottes sollen nun auch lernen, wem sie angehören, sollen Wort und Willen dessen lernen, an den sie glauben, damit ihr Glaube erhalten bleibe und gestärkt werde.

Wir können unsern Kindern wohl große Geschenke geben, große Mühe auf sie wenden, ihre Erziehung uns viel kosten lassen; aber der größte Erweis der Liebe ist doch der, daß wir sie zu JEsu bringen.

O. L.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 9, 57—62.

„Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger", das war das Motto des gottseligen Johann Arnd. (Joh. 12, 26.) Darin liegt eine Klage, die auch jetzt noch gilt, daß, obwohl viele als Christen gelten wollen, doch nur wenige mit ihrem Christentum Ernst machen. Worin das seinen Grund habe, ist wichtig zu wissen; und wir können es auch wissen. Unsere Textesworte weisen darauf hin. Es wollten einst etliche, die etwa von seiner Predigt ergriffen waren, den HErrn auf seinen weiteren Wanderungen begleiten. Denen erklärte er, was zu seiner Nachfolge, das heißt, zur rechten Jüngerschaft, gehöre.

Warum hat Christus so wenig rechte Nachfolger?

1. Weil viele an seiner Armut und Niedrigkeit nicht teilnehmen wollen;
2. weil viele sich weigern, die Freundschaft der Welt ganz aufzugeben;
3. weil viele nicht lernen, ihre irdischen Berufspflichten dem höchsten Beruf unterzuordnen.

1.

a. Als Christus im galiläischen und jüdischen Lande wegen seiner herrlichen Wunder überall hochgerühmt wurde, bewarben sich viele um seine Freundschaft und um Aufnahme in seinen Jüngerkreis; unter ihnen ausnahmsweise auch einmal ein Schriftgelehrter, der offenbar nicht, wie sonst diese Leute, zu den Feinden Christi und seiner Lehre gehörte, sondern vielmehr Christum als „Meister", als einen von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit, öffentlich anerkennen wollte und sich erbot, ihm irgendwohin nachzufolgen, sei es auch durch Feuer und Wasser (vgl. Jes. 43, 2; 2 Sam. 2, 6; Weish. 16, 13), nicht bloß über das Meer (vgl. Matth. 8, 18), sondern weit hinaus über Land und Meer, bis an die Enden der Erde. Uneingeschränkt, wie sein Gelübde war, lautete es auch ganz entschieden und entschlossen; und sein eigener freiwilliger Entschluß war es, während V. 59 der HErr zuerst die Aufforderung ergehen ließ.

b. Aber der Schriftgelehrte hatte die Kosten nicht recht überschlagen (vgl. Luk. 14, 28; Matth. 7, 26 f.); er hatte gar nicht recht bedacht, wozu er sich erboten hatte. Was aber noch viel schlimmer ist: er meinte es mit der Nachfolge Christi durchaus nicht ehrlich, sondern suchte dabei nur das Seine, nämlich irdischen Gewinn. Er mochte wohl denken, Christus habe durch seine vielen wunderbaren, jedenfalls gut bezahlten Krankenheilungen großen Reichtum angesammelt, und alle, die ihm nachfolgten, würden mit ihm alle Tage herrlich und in Freuden leben können; es bezahle sich also gut, sich bei solchem Meister zu melden, zumal er jetzt nach Jerusalem gehe (vgl. V. 51), um dort sein von seinen Jüngern längst erwartetes großartiges Weltreich aufzurichten. (Vgl. Joh. 6, 15. 26; Walthers Evangelienpostille, Sonnt. Lätare; 1 Tim. 6, 5.) Auch in der heutigen Christenheit kommt es vor, daß Leute z. B. aus Geschäftsrücksichten einer christlichen Gemeinde angehören und sich zur Kirche halten, um das Vertrauen anderer zu gewinnen und sich gute Kundschaft zu erwerben, oder um Unterstützung zu finden, die ihnen im Fall der Not allerdings zuteil werden sollte; daß wieder andere der Gemeinde den Rücken kehren, sobald sie ernstlich gestraft und gedemütigt werden oder um Christi willen etwas leiden sollen; daß vielen es überhaupt bei Christo viel zu ärmlich hergeht, sein Reich viel zu wenig mit äußerlichen Gebärden kommt.

c. Christus weist den Schriftgelehrten nicht ohne weiteres ab, aber er gibt ihm zu bedenken, was das „Ich will dir folgen, wo du hingehest"

mit sich bringe, V. 58. Er wanderte rastlos von Ort zu Ort, oft auf beschwerlichen Wegen, litt Hunger und Durst und sonstige Unannehmlichkeiten auf der Reise, um weit und breit den Samen des Evangeliums ausstreuen zu können. Er hatte und suchte wahrlich keine guten Tage auf Erden, sondern nahm mit geringer Handreichung gern vorlieb. „Und wer nun JEsu nachfolgen und sein Jünger sein will, der muß auch die Armut Christi und viele Entbehrungen auf sich nehmen, der muß auf ein gemächliches und bequemes Dasein auf Erden verzichten." (Luther.) (Vgl. Luk. 9, 23 ff.; Matth. 10, 21 ff.; Phil. 4, 12; 1 Tim. 6, 6 ff.; 1 Kor. 7, 29 ff.)

2.

a. Einem andern rief JEsus zu: „Folge mir nach!" Dieser war schon sein Jünger, Matth. 8, 21. Jedenfalls „gehörte er dem weiteren Jüngerkreis an, bekannte sich zu JEsu, dem Messias Israels. Aber er mochte sich noch nicht mit ganzer Entschiedenheit dem HErrn und dem Dienst des HErrn hingeben. So bat er JEsum, er möge ihm gestatten, zuvor hinzugehen und seinen Vater zu begraben." „Tote begraben ist an sich selbst ein Werk der Liebe; darum vermeinte dieser Jünger, es sollte ihm an der Nachfolge Christi keineswegs hinderlich sein."

b. „Und gleichwohl verwirft Christus allhier diese kindliche oder von Natur eingepflanzte Liebe der Kinder gegen ihre Eltern in einer Sache, die das Evangelium betrifft, und will, daß sie dem Evangelium weichen soll. Nicht als ob er die Eltern nicht wollte geehrt wissen, als welches im vierten Gebot befohlen wird, sondern er will nur nicht haben, daß die Eltern sollen Gott und seinem Worte vorgezogen werden." Die Worte: „Laß die Toten ihre Toten begraben!" enthalten eine Dilogie oder Antanaklasis (Wiederholung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung in demselben Satz) und wollen sagen: Laß die geistlich Toten ihre leiblich Toten, die aus dem eigenen Kreis Verstorbenen, begraben. Der HErr will sagen: Du brauchst dich um das Begräbnis deines Vaters nicht zu bekümmern. Es werden schon Leute da sein, die das verrichten. Deiner wartet eine viel wichtigere Aufgabe, die durchaus keinen Aufschub erleidet, nämlich das Reich Gottes zu verkündigen.

c. „Wer JEsu nachfolgen und das Reich Gottes verkündigen will, der muß mit den geistlich Toten, mit der ungläubigen Welt, brechen und mit ihren toten Werken unverworren bleiben." „O wie viele (wenn es sein soll, auch erlaubte, ja höchst anständige) Dinge sollten wir der Welt überlassen und uns nicht damit aufhalten, weil sie fürs Reich Gottes nichts austragen!" Was 2 Tim. 2, 4 den Dienern der Kirche gesagt ist und was das Beispiel der Apostel (Apost. 6, 2 ff.) besagt, das gilt in seiner Weise allen, die Christo angehören wollen, daß sie nämlich alle andern Rücksichten hintansetzen, auch z. B. durch Familienbande sich nicht zurückhalten lassen, wenn es gilt, in der Gott-

seligkeit immer größeren Ernst zu beweisen, in einem besonderen Fall auch einmal etwas Besonderes um Christi willen zu tun oder zu leiden. (Vgl. Gal. 1, 16; Mark. 9, 43 ff.; Matth. 10, 35 ff.; 5 Mos. 33, 9; Luk. 14, 26; 21, 16; 17, 34 ff.) Vielen behagt eine gewisse Art von allgemeinem Christentum, bei dem sie, wie sie meinen, sich weder von der Welt und ihrer Lust gänzlich loszusagen, noch auch mit voller Entschiedenheit sich zu Christo zu bekennen brauchen. (Vgl. Luk. 11, 23; 1 Kön. 18, 21; Offenb. 3, 15 f.) Viele geben vor, daß sie wohl Christi Stimme hören und ihm folgen wollen, nur nicht gleich; wenn sie dies oder das ausgerichtet oder ein hohes Alter, auf welches sie rechnen, erreicht haben, dann wollen sie mit ganzem Ernst Christo nachfolgen; bis dahin möge es genügen, daß sie dann und wann einmal erscheinen, um ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. (Vgl. Apost. 24, 25; Luk. 12, 18 ff.; 1 Sam. 3, 8 ff.) Manche wollen sich damit entschuldigen, daß, wenn sie sündliche Geschäfte der Welt nicht betreiben, andere es tun, diese also dennoch geschehen. Laß gottlose Menschen das tun, was für sie paßt. Willst du fromm sein, so paßt es für dich nicht. (Vgl. 1 Petr. 4, 4; Offenb. 18, 4; 3 Mos. 19, 17; Hesek. 3, 19.)

3.

a. Noch ein Dritter erbietet sich, Christo nachzufolgen. Fest und bestimmt spricht er diesen seinen Willensentschluß vor dem HErrn aus. Doch kann er dabei ein anderes Anliegen, das sein Herz bewegt, nicht unterdrücken: er möchte zuvor noch einmal in sein Haus gehen und von seinen Angehörigen förmlich Abschied nehmen, was ihm zugleich Gelegenheit geben würde, seine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, für den Fall, daß er nicht wiederkäme. Dies schien auch in der Tat ganz billig und recht zu sein.

b. Diesem Mann gibt daher Christus den Bescheid: V. 62. Wer seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, anstatt vorwärts auf die Zugtiere und auf die Pflugschar zu schauen, der wird krumme Furchen pflügen, wird durch sein Pflügen den Acker in wilde Haufen und tiefe Löcher umwandeln, ihn also schlecht zubereiten zur Aufnahme des Samens. Also auch: wer Christi Diener und Nachfolger sein, dabei aber nach wie vor dem Mammonsdienst ergeben bleiben, mit Sorgen der Nahrung sein Herz beschweren, „die alten Lieblingsneigungen (und wäre es selbst die durch Gottes Gebot geheiligte natürliche Liebe) hegen und pflegen will", „der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes", nicht einmal dazu, daß er selbst hineinkomme, geschweige denn zu gottgefälliger Arbeit in Gottes Reich.

c. „Wer Christo nachfolgen und in seinem Reich arbeiten will, der darf sich in solcher Arbeit durch keine Rücksicht auf Menschen, auch nicht auf die nächsten Blutsverwandten, hindern und aufhalten lassen, der muß alle andern Verbindlichkeiten diesem höchsten Beruf nachsetzen und unterordnen." (Stöckhardt.) Nur ganze Opfer will der HErr auf

seinem Altar haben; geteilte Herzen gehören ihm nicht an. „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' getan!" Nicht allein unsere Hände dürfen wir nicht besudeln mit von Geiz und Habsucht durchfeuchteter Hantierung, sondern auch unsere Herzen und Gedanken, unsere Wünsche und Begierden dürfen nicht am irdischen Wesen hangen. Die liebste Lust, die wir unser Leben heißen, müssen wir darangeben, damit wir unsere Seele erretten zum ewigen Leben. (Vgl. Offenb. 3, 4 und das Lied: „Ringe recht, wenn Gottes Gnade" 2c.) Viele entschuldigen sich einstweilen mit den Obliegenheiten ihres irdischen Berufs. (Vgl. Matth. 22, 5; Luk. 14, 18 ff. 24.) Viele nehmen wohl einmal einen Anlauf, Christo nachzufolgen, kehren aber wieder um zum größesten Haufen; und auf halbem Wege kommt ja niemand zum Ziel. Möchte das Wort des HErrn an diesen „Kandidaten" doch sonderlich allen zu Herzen gehen, welche die Hand an den Pflug in Gottes großem Ackerwerk und Erntefeld legen! Fr. S.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 10, 24—33.

Wenn der Christ seinen Heiland durch Wort und Tat bekennt, so wird er sehr bald erfahren, daß er um seines Bekenntnisses willen Haß und Verfolgung erdulden muß. Die unbegreiflichen Lehren der christlichen Religion sind der Welt lächerlich, darum spottet sie; der Glaubensartikel von der Rechtfertigung aus Gnaden, um Christi willen, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben ist ihr, besonders der fromm sein wollenden Welt, ein Ärgernis, darum haßt sie ihn; das Zeugnis der Christen gegen alles ungöttliche Wesen faßt der Sündenknecht als Beleidigung auf 2c. Dem Fleische der Kinder Gottes ist es nicht angenehm, sondern bitter, daß sie verachtet und gehaßt werden; sie kommen in Versuchung, ihren Glauben, Christum zu verleugnen. Daher sind wir der Ermunterung zum freimütigen Bekenntnis zu allen Zeiten bedürftig.

Was soll uns bewegen, beim Bekenntnis von Christo trotz aller Verfolgung standhaft zu verharren?

1. Das Beispiel des HErrn, der selber Verfolgung hat erdulden müssen;
2. die Macht des HErrn, der alles zum Besten der Seinen regiert;
3. die Verheißung des HErrn, daß er uns bekennen will vor seinem himmlischen Vater.

1.

a. V. 24. 25. JEsus hatte seinen Aposteln, die er aussandte, vorausgesagt, wie es ihnen ergehen würde. (Kap. 10, 15—17. 22. 23.) Er tröstet sie, sucht ihnen Mut zu verschaffen und sie zu ermuntern. Wird der Meister, HErr und Hausvater gehaßt und verfolgt, so dürfen

sich die Apostel nicht darüber wundern, daß den Jüngern, Knechten und Hausgenossen ein Gleiches widerfährt. Sie können nichts anderes erwarten und haben auch kein Recht, ein besseres Los zu beanspruchen.

b. Wer Christum bekennt, der hat Spott zu erwarten; er wird zurückgesetzt, beschimpft und wohl gar an Hab und Gut geschädigt. Darauf müssen wir uns gefaßt machen; es geht nun einmal nicht anders in der Welt. Wir sind nicht über unsern Meister. Laßt uns auch dieses Kreuz ihm gern nachtragen! Es ist eine Ehre für uns, daß wir gewürdigt werden, um Christi willen Schmach zu leiden.

2.

a. V. 26. Nur keine Furcht! Christus, den wir bekennen, sitzt im Regimente und lenkt alles zu unserm Besten. Was die Feinde der Wahrheit im geheimen schmieden und planen, das macht er zu seiner Zeit offenbar, so daß sie mit Schanden bestehen müssen. Wenn wir geschmäht werden und sehen müssen, daß die Gegner der reinen Lehre bei vielen Menschen Gehör finden, so sollen wir nicht verzagen; Gott wird unsere Unschuld an den Tag bringen und zeigen, daß die Beschimpfungen unbegründet waren. Darum: V. 27. Frisch die Wahrheit bekennen, die wir in der Stille erkannt und gelernt haben! Wir brauchen uns an keinem Orte und zu keiner Zeit zu scheuen, mit der Wahrheit des Christentums offen hervorzutreten; wir sollen im Licht, auf den Dächern, das heißt, öffentlich vor aller Welt, davon reden.

b. V. 28—31. Wie töricht ist es doch, wenn jemand aus Furcht das Bekenntnis von Christo unterläßt! Gott sorgt für die Sperlinge, diese kleinen verachteten Vögel; er zählt die Haare auf unsern Häuptern: wieviel mehr wird er über seine Bekenner die Hand schützend halten! Im schlimmsten Falle können die Menschen, die uns wegen des Bekenntnisses von Christo verfolgen, töten, das leibliche Leben uns nehmen, weiter geht ihre Macht nicht; Gott aber kann Leib und Seele verderben in die Hölle, er hat Macht über Zeit und Ewigkeit. Darum getrost und zittere nicht, du Bekenner des HErrn! Zeige es durch Wort und Tat, daß du ein Jünger JEsu bist! Der Allmächtige wird alles so regieren, daß es dir in Zeit und Ewigkeit zum besten dient.

3.

a. V. 33. Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bringt uns oft in die Versuchung, unsern Glauben, unser Christentum zu verstecken. Unser Fleisch hat Lust zum Verleugnen. Es bedarf der Rute. Wer verleugnet, der begeht eine Todsünde, treibt den Heiligen Geist aus seinem Herzen und fällt ab. Bleibt er in dieser Sünde, so will Christus sich nicht zu ihm bekennen, sondern ihn dem wohlverdienten Zorne Gottes überlassen. Das laßt uns wohl bedenken! Ernste Warnung.

b. Was schadet es, wenn wir auch noch so viel um des Bekenntnisses willen leiden müssen? V. 32. Wer recht bekennt, der steht im Glauben; ein von Herzen gläubiger Mensch kann gar nicht anders, er muß sich als Jünger Christi zeigen, wo er geht und steht. Den will

der Heiland bekennen vor seinem himmlischen Vater; er will ihn als sein Eigentum, als den durch sein Blut Erlösten und Gerechtfertigten, darstellen. Nicht um des Bekenntnisses willen macht er ihn selig, sondern das gute Werk des Bekenntnisses führt er an als Beweis dafür, daß der betreffende Mensch im wahren Glauben steht. — Schlußmahnung. L. D.

Die Arbeit des Seelsorgers unter den jungen Leuten in seiner Gemeinde.

(Vortrag, vor den Studenten des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., und vor der Pastoralkonferenz von Allen County, Ind., gehalten und auf Beschluß der letzteren dem „Magazin" überlassen.)

Wenn ich, Ihrem Wunsche folgend, heute abend hier einen Vortrag halte über die Arbeit des Pastors unter den jungen Leuten in seiner Gemeinde, so will es mir fast scheinen, als ob ich damit das undankbare und überflüssige Geschäft unternähme, Eulen nach Athen zu tragen, denn Ihre Professoren an der hiesigen Anstalt sind nicht nur durch ihren Beruf dazu verpflichtet, sondern auch durch Begabung, Kenntnisse und Erfahrung vorzüglich dazu befähigt, Ihnen in der erwähnten Angelegenheit gerade das zu sagen, was ich Ihnen zur Erwägung und Beherzigung unterbreiten kann. Auf der andern Seite werde ich jedoch auch wieder ermutigt durch die Erinnerung daran, daß alte, oft gehörte Wahrheiten wieder frisch und neu erscheinen, wenn wir sie aus dem Munde derjenigen vernehmen, die wir nicht alle Tage in unserer nächsten Nähe haben. So will ich denn versuchen, Ihnen zu dienen mit dem, was ich zu geben vermag.

Selbstverständlich kann es meine Absicht nicht sein, den Gegenstand zu erschöpfen. Über die seelsorgerliche Arbeit des Pastors unter den Jünglingen und Jungfrauen könnten umfangreiche Bücher geschrieben werden. Mehrere Konferenzen unserer Synode haben sie zum Thema ihrer Besprechungen gemacht und nach gründlicher Vorbereitung viele Stunden lang ausführliche Verhandlungen darüber gepflogen, ohne daß sie am Schluß ihrer Sitzungen sich hätten sagen können, es sei nun alles beleuchtet worden, was der Beachtung würdig ist. In der kurzen Zeit, die einem einzigen Vortrag zu Gebote steht, wird daher nur dies geschehen können, daß wir die wichtigsten leitenden Gedanken an unserm Geiste vorüberziehen lassen und uns zur weiteren ernsten und gebetsvollen Erwägung derselben dringend ermuntern.

Und des Gebetes, des göttlichen Beistandes, der Weisheit von oben sind wir bedürftig, wenn wir die Arbeit unter den jungen Christen in rechter, gottwohlgefälliger Weise zielbewußt ausüben wollen. Sie gehört zu den wichtigsten und notwendigsten Tätigkeiten, die überhaupt einem Menschen hier auf Erden zur Pflicht gemacht werden können.

Es handelt sich dabei um die edelsten Geschöpfe im sichtbaren Universum, nämlich um Menschen mit unsterblichen Seelen, und um das höchste Glück, um das ewige Heil dieser Menschen. Diese Arbeit ist ein Werk, das der Pastor von Amts wegen zu verrichten hat und das daher, wie alle andern Amtswerke eines Seelenhirten, nicht mit vergänglichen irdischen Schätzen, sondern mit geistlichen und himmlischen Gütern umgeht. Von höchster Wichtigkeit ist die Fürsorge, die ein Diener Christi den kleinen Kindern gegenüber betätigen soll; von höchster Wichtigkeit ist seine Seelsorge unter den Erwachsenen; aber um kein Haar geringer ist seine Arbeit unter den jugendlichen Christen, die zu seiner Gemeinde gehören. Der Pastor versieht ganz gewiß sein Amt nicht recht, welcher als Haushalter der mancherlei Gnade Gottes wohl unter den Erwachsenen eifrig seelsorgerlich tätig ist, um die Jugend aber sich wenig oder gar nicht bekümmert. Dem berufenen Diener Christi sind alle Seelen in seiner ganzen Gemeinde auf das Gewissen gebunden; es ist seine heilige Pflicht, sie alle in gebührender Weise zu berücksichtigen; er vernachlässigt sein verantwortungsvolles Amt, wenn er auf einen großen Teil seiner Gemeinde, auf die heranwachsende Jugend, wenig oder gar keine Sorgfalt verwendet. Die Arbeit unter den jungen Leuten ist für ihn eine unabweisbare Pflicht, der er unter keinen Umständen sich entziehen darf. Ja, sie ist eine Arbeit, die in gewisser Beziehung um eines schwerwiegenden Grundes willen noch viel notwendiger ist als die seelsorgerliche Tätigkeit unter den Erwachsenen. Und dieser Grund liegt nicht etwa lediglich darin, daß der Christ in seinen jungen Jahren besonderen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt ist, die bei vorrückendem Alter und bei reicherer christlicher Erfahrung nicht mehr so leicht auf das Herz einwirken, sondern in der Tatsache, daß Gott sein Reich hier auf Erden durch *sterbliche* Menschen bauen und ausbreiten will.

Es sei mir gestattet, diesen Grund etwas weiter auszuführen. Nach der Verheißung unsers HErrn und Meisters JEsus Christus soll es allezeit auf Erden eine christliche Kirche geben; sie ist so fest gegründet, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Die Kirche Gottes ist eine über den Wechsel der Zeiten erhabene göttliche Stiftung; sie soll auf Erden bleiben, bis es dem HErrn gefällt, durch das Feuer des Jüngsten Tages der Welt ein Ende zu machen. Aber wenn auch die Kirche selbst als eine unzerstörbare Einrichtung von Jahrhundert zu Jahrhundert unverändert fortbesteht, so sind es doch sterbliche Menschen, durch die sie gebaut und ausgebreitet wird. Es liegt daher in der Natur der Sache, daß die Persönlichkeiten, welche die Kirche Gottes in dieser Welt hegen und pflegen, fortwährend wechseln, daß der barmherzige Gott, während die Jahre dahinschwinden, immer wieder neue Kräfte auf den Plan stellt und durch sie seine Sache weiterführt. Sowohl die Christen, welche als Lehrer und Führer im Reiche Gottes tätig sind, als auch diejenigen, welche als Zuhörer

die ihnen zufallenden Aufgaben erfüllen, treten mit der Zeit ab von dem Schauplatz ihrer Arbeiten, Kämpfe und Leiden, sie werden versetzt unter die jubelnden Heerscharen der triumphierenden Kirche, und ihre Stelle muß dann wieder besetzt werden durch neue Kräfte, die teils als Lehrer, teils als Zuhörer die Gemeinde Gottes weiterhin pflegen und fördern. Nun würde es ja dem allmächtigen Gott ein leichtes sein, auch ohne unsere Anstrengungen Leute zu finden, die die von uns unternommene oder fortgeführte Arbeit aufnehmen und weiter betreiben könnten; er ist nicht an uns gebunden; er kann sich andere Werkzeuge und Arbeiter erwecken, um sein Reich zu bauen, und es ist nichts als Gnade, es ist eine unverdiente hohe Ehre für uns, wenn er uns dabei gebrauchen will. Aber so wahr dies ist, so gewiß ist es auch, daß wir uns des schnödesten Undanks, der gewissenlosesten Pflichtvernachlässigung schuldig machen würden, wenn wir an unserm Teile nicht alles tun würden, was in unsern Kräften steht, um das Reich Gottes zu erhalten und es auf die kommenden Geschlechter fortzupflanzen. Wir haben die hohe Aufgabe, dafür zu sorgen, daß in der Gegenwart das Wort Gottes im Schwange bleibe; aber nicht weniger verbindlich ist für uns die Aufgabe, darauf hinzuarbeiten, daß auch in künftigen Tagen das helle Licht, das uns erquickt, auf dem Leuchter bleibe und hineinstrahle in die Finsternis auf Erden. Und eins ist hierbei ganz besonders zu beherzigen. Wohl will Gott sein Volk aus allen christlichen Religionsgemeinschaften sammeln und auch durch dasjenige Wort des Evangeliums, welches neben der verderblichen Menschenlehre in den falschgläubigen Kirchen noch vorhanden ist, seine unsichtbare Kirche bauen; wohl will er die Auserwählten herzurufen auch aus den Lagern der Feinde trotz der Lügen und Irrtümer, mit denen die Sekten und Schwärmer das Heil der unsterblichen Seelen in die größte Gefahr bringen; aber nichtsdestoweniger ist es sein heiliger Wille, daß wir auf Erden das reine Gotteswort führen, alle Menschenlehre in geistlichen Dingen von Herzensgrund verabscheuen, widerlegen, vor falschen Propheten warnen und uns zu der Kirche bekennen, die das lautere Evangelium verkündigt. Die wahre sichtbare Kirche JEsu Christi, die Kirche des unverfälschten Schriftwortes, die Kirche der Reformation soll wachsen und gedeihen und blühen und Frucht tragen auf Erden. Beim reinen Wort sollen wir auch das junge Volk in unsern Kirchen zu erhalten suchen, damit sie mit uns und nach uns ebenso eifrig und entschieden für die Wahrheit eintreten, wie es unsere Väter getan haben.

Die Arbeit unter den jungen Leuten ist eine Arbeit, die es auf die Erhaltung der wahren sichtbaren Kirche Gottes abgesehen hat. Wir lieben unser teures amerikanisches Zion; wir wollen durch Gottes Gnade dafür kämpfen und arbeiten; wir wollen, soviel an uns ist, dafür sorgen, daß es nicht untergehe, sondern immer größer und kräftiger werde. Und darum erkennen wir es auch als eine unserer wich-

tigsten Aufgaben, dahin zu wirken, daß unsere jungen Leute bei der Wahrheit treu verbleiben und mit einer glühenden Liebe zu diesem unserm lutherischen Zion erfüllt werden, so daß sie mit Freuden zu allen Opfern bereit sind, wenn es gilt, es zu hegen, zu pflegen und immer weiter auszubreiten.

Es ist daher gewiß recht und wohlgetan, wenn Sie als zukünftige Diener am Wort schon jetzt Ihr Augenmerk auf diese wichtige Arbeit richten, die einst einen bedeutenden Teil Ihrer pastoralen Tätigkeit bilden wird.

Die Arbeit des Pastors unter den jungen Leuten in seiner Gemeinde läßt sich unter drei Gesichtspunkten betrachten. Wir können dabei achten erstlich auf den Zweck, zum andern auf das Mittel und endlich drittens einige äußerliche Hilfsmittel kurz erwähnen, die dabei nicht ohne Nutzen häufig in Anwendung gebracht werden.

Der Zweck.

Fast möchte es scheinen, als ob es unnötig sei, über den Zweck der pastoralen Arbeit unter der Jugend viele Worte zu machen. Denn was könnte dieser Zweck anderes sein als der, daß die konfirmierten Jünglinge und Jungfrauen in unsern Gemeinden im Glauben an ihren Heiland JEsum Christum treu bleiben und schließlich durch solchen Glauben die ewige Seligkeit erlangen? Gilt doch das, was der heilige Apostel über die Arbeit eines Seelenhirten im allgemeinen sagt, ohne alle Einschränkung auch gerade von seiner Tätigkeit unter dem jungen Christenvolk: „Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre! Beharre in diesen Stücken! Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören." Und doch, meine teuren jugendlichen Brüder in Christo, so selbstverständlich es zu sein scheint, daß der Seelsorger bei seiner Arbeit unter den jungen Leuten ihre Stärkung und Erhaltung im Glauben und schließlich ihre Seligkeit zu Gottes Ehre als höchsten und letzten Endzweck seiner Bemühungen im Auge behalten soll, so nötig ist es auch, daß dies immer und immer wieder betont und nachdrücklich eingeschärft werde. Wir kommen gar zu leicht in Gefahr, es zu vergessen oder doch wenigstens zeitweilig außer acht zu lassen. Bei vielen großen Jugendvereinen in den sich christlich nennenden Kreisen unsers Landes wird als höchstes Ziel ein äußerlich ehrbares und moralisches Leben angestrebt; man ist zufrieden und meint, alles Nötige erreicht zu haben, wenn die jungen Leute so weit gebracht worden sind, daß sie sittenverderbliche Gesellschaft meiden, nicht mehr dem Genuß geistiger Getränke frönen und sich in einer Weise vergnügen oder unterhalten, die vor der Welt unanstößig ist; ob sie von Herzen an ihren Heiland glauben, das wird in gar vielen Fällen wenig oder gar nicht berücksichtigt. Wir leben in diesem Lande, wir atmen die Luft desselben und fühlen die Zeitströmungen, die herrschenden Gewohnheiten, die Einflüsse, die von

allen Seiten her mit großer Gewalt auf uns einwirken. Da gilt es die Augen offen halten und ängstlich wachen, daß uns das herrliche Ziel der Jugendarbeit nicht verrückt werde. Gewiß, auch wir wollen, daß unsere jungen Christen einen tugendhaften Wandel führen, daß sie fernbleiben von den Stätten der Versuchung und der Wollust, daß sie recht von Herzen fröhlich seien nur in solchen Dingen, die ihr Gewissen nicht beflecken. Aber das ist es nicht, was wir zuerst und vor allen Dingen zu erreichen suchen, das ist erst eine Frucht und Folge dessen, was wir durch Gottes Gnade in ihre Herzen zu pflanzen bestrebt sind. Wir wollen in ihnen den goldenen Kern einer wahrhaft christlichen Gesinnung mit Gottes Hilfe stärken und erhalten; wir wollen, soweit das in unsern Kräften steht, darauf hinarbeiten, daß sie durch den Glauben im Stande der Gotteskindschaft bewahrt bleiben. Dann werden sie immer mehr die Freudigkeit erlangen, die Mahnungen zur Führung eines frommen Wandels zu beherzigen und zu befolgen, und durch Gottes Gnade auch die Kraft haben, die rechte Gottseligkeit fleißig zu üben.

Daher müssen wir uns auch sorgfältig hüten, daß wir uns über den Erfolg unserer Arbeit unter den jungen Leuten nicht selber täuschen. Wenn ein Pastor durch freundliche Ermahnungen, durch herzgewinnenden Verkehr mit den ihm anvertrauten jugendlichen Seelen weiter nichts als dies erzielt hat, daß sie fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen, daß sie vor großen Sünden sich hüten und unter seiner Leitung in allerlei Gemeindeangelegenheiten sich eifrig und geschäftig zeigen, so darf er ja nicht meinen, daß er nun den Zweck seiner Arbeit unter der Jugend völlig erreicht habe. Nicht äußerliche Kirchlichkeit, sondern gläubiges Herzenschristentum ist das Ziel seiner Tätigkeit. Wo Christus nicht durch den Glauben in den Herzen wohnt, da ist alle äußere Tugendhaftigkeit und Kirchlichkeit nur ein gleißender Schein, nur die Befriedigung einer Neigung zum Eifer in solchen Dingen, die einmal zur guten Sitte und Gewohnheit und zu einer Ehrensache geworden sind. Es kann geschehen, daß die emsige, rührige Tätigkeit, die zuweilen junge — und alte — Gemeindeglieder bei der Ausübung kirchlicher Werke entfalten, ihren letzten Grund hat nicht in der aus dem Glauben fließenden herzlichen Dankbarkeit gegen Gott, sondern in einer gewissen Freudigkeit, die durch den menschlichen, persönlichen Einfluß des beliebten Seelsorgers und durch ein rein natürliches Wohlgefallen an der schönen Arbeit selbst bewirkt worden ist. Sie wissen aber, meine teuren Freunde, daß eine derartige Geschäftigkeit, wenn sie noch so viel Gutes stiftet, weit, weit davon entfernt ist, wahrhaft christlicher Eifer zu sein; sie ist, da sie nicht aus dem Glauben kommt, hohles, leeres, gesetzliches Wesen, eine prächtig glänzende Werkerei, ja, wenn wir uns recht derb und drastisch ausdrücken wollen, ein mit christlichem Firnis übertünchtes Heidentum.

Verstehen Sie mich recht! Ich will den hohen Wert der äußerlichen Rechtschaffenheit und des augenfälligen kirchlichen Eifers nicht

im mindesten herabsetzen; das Ermahnen und Ermuntern dazu muß vielmehr unablässig im rechten Sinn und Geist betrieben werden. Und wenn Gott der HErr Ihr Wort von Christo segnet, wenn Sie erfahren dürfen, daß in den Gemeinden, die Sie bedienen werden, die jungen Leute äußerlich fromm und im Werke des HErrn eifrig sind, dann wird es zwar Ihre Pflicht sein, die Augen offen zu halten, zu wachen und zu prüfen, ob das christlich scheinende Verhalten der Ihnen anvertrauten Gemeindeglieder aus dem Glauben kommt; aber damit ist nicht gesagt, daß Sie nun den Erfolg Ihrer Arbeit mit mißtrauischen Blicken betrachten, überall gesetzliche Frömmigkeit wittern und den Verdacht hegen sollen, daß die Ihnen anbefohlenen jungen Leute nur äußerlich rechtschaffen seien. Ein solcher Pessimismus wäre ganz entschieden zu verwerfen. Nein, haben Sie Christum gepredigt, zum gottseligen Wandel ermahnt, und hat Gott das Werk Ihrer Hände mit Segen gekrönt, dann handeln Sie nach dem apostolischen Grundsatz: „Die Liebe glaubet alles“, und sehen Sie, solange Sie keine Beweise für das Gegenteil haben, die christliche Tätigkeit Ihrer jungen Leute an als eine edle Frucht des Glaubens, der durch die Liebe tätig ist und der Heiligung nachjagt. Aber nichtsdestoweniger müssen wir den Gedanken festhalten und in uns selbst immer wieder zum lebendigen Bewußtsein bringen, daß alle Arbeit eines Seelsorgers unter den jungen Leuten vergeblich getan wird, ja, daß sie Schaden anrichtet, wenn er dabei nicht das Ziel verfolgt, dieselben im Glauben an Christum zu erhalten und sie der ewigen Seligkeit entgegenzuführen. Dazu sind wir da, dazu beruft uns Gott zur Arbeit in seinem geistlichen Weinberg, darauf muß im letzten Grunde all unser Planen und Streben, all unser Beten und Kämpfen, all unser Lehren, Ermahnen, Strafen, Warnen und Trösten gerichtet sein, daß wir durch gewissenhaftes Achthaben auf die Lehre uns selbst selig machen und die uns hören.

O welch eine hohe, herrliche, köstliche Arbeit ist es doch, die Sie sich zu Ihrem Lebensberuf erwählt haben! Es ist ein Wunder Gottes, wenn ein Mensch zum Glauben kommt, im Glauben bleibt und schließlich die ewige Seligkeit erlangt. Bei der Wirkung dieses Wunders wollen und sollen Sie die Werkzeuge der allmächtigen Gnade sein. Es ist der größte Dienst, den wir einem Menschen erzeigen können, daß wir ihn vor den Qualen der Hölle zu bewahren und in die unaussprechliche Freude des Himmels einzuführen suchen. Diesem Dienste wollen Sie sich weihen. Mögen Sie dereinst in volkreichen Städten oder auf der einsamen Prairie, in den Ansiedlungen Südamerikas oder in den fernen Gegenden Indiens Ihr Amt ausrichten: überall werden Sie wunderwirkende Gottesboten sein und als die größten Wohltäter des menschlichen Geschlechtes dastehen. Es gibt kein größeres Glück, als einen gnädigen Gott zu haben und schließlich einzugehen zur ewigen Freude, und dieses Glück sollen Sie den Sündern, den alten und den jungen, im Namen des Heilandes bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser. Von D. G. Stöckhardt, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1910. 254 Seiten 6×9. In Halbfranz gebunden. Preis: $1.25.

Es wird unter uns nicht nötig sein, dieses Buch noch besonders in unsern Kreisen zu empfehlen. Wir alle kennen den teuren Verfasser und seine von Gott ihm geschenkte Gabe der Schriftauslegung genügend, um uns von Herzen zu freuen, daß wieder ein neuer Kommentar von ihm vorliegt, und zwar ein Kommentar über den so wichtigen und inhaltsreichen Epheserbrief. In dieser Auslegung hat der Verfasser dieselbe Methode befolgt wie in seinem Kommentar über den Römerbrief, das heißt, es ist eine „fortlaufende, zusammenhängende Erklärung und Entwicklung" der göttlichen Gedanken, auf Grund der Worte des Textes gegeben; die sprachlichen Erörterungen sind in die Gedankenentwicklung mit aufgenommen, mit verflochten. Und diese Methode ist nach meiner Meinung die beste, die am sichersten in den ganzen Zusammenhang und Gedankengang hineinführt. Sehr wertvoll sind auch einzelne beigegebene Exkurse über die Gnadenwahl, die Bekehrung und die Kirche. Auch dieser Kommentar wird reichen Segen stiften, wenn er fleißig gelesen und studiert wird.

Anthologie von charakteristischen Vorspielen zu den gebräuchlichsten Chorälen der lutherischen Kirche. Im Auftrage der Chicago-Lehrerkonferenz gesammelt von einem Komitee. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Heft 11—13.

Die letzten drei Hefte dieser Anthologie sind erschienen, und so liegt nun das ganze große Werk fertig vor. Die letzten Hefte enthalten Vorspiele zu den Chorälen von „O Welt, ich muß dich lassen" bis zu „Zion klagt mit Angst und Schmerzen". Es wäre nun zu wünschen, daß möglichst viele Gemeinden für ihre Organisten das Werk anschaffen würden. Der Preis des ganzen Werkes, in zwei Bände gebunden, stellt sich je nach dem Einband auf $12.00 und $13.50 portofrei.

Luther-Album. Ein Vorläufer zur 400jährigen Gedächtnisfeier des Anschlags der 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 durch D. M. Luther. Mit den 24 Bildern der Luther-Galerie, gemalt von Wilhelm Weimar und einem neuen Portrait D. M. Luthers von K. Astfalk. Unserm Christenvolk dargeboten von August Lange. Druck und Verlag der Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. 1910. Preis: $1.00.

Eine gute, populär und anziehend geschriebene Lebensbeschreibung des großen Reformators der Kirche, unsers Luther, so recht passend für unser Christenvolk. Das Buch ist durch seinen Inhalt und seinen Bilderschmuck, sowie auch durch seinen geschmackvollen Einband — weiß mit Titel in Schwarz, Gold und Rot gedruckt — ein prächtiges Geschenk besonders zur Zeit des Reformationsfestes. Es wird auch dazu dienen, die Gedächtnisfeier der Reformation für 1917 in unsern Gemeinden recht vorzubereiten.

Blätter und Blüten. 16. Band. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". Derselbe Verlag. Preis: $1.25.

„Blätter und Blüten", das jährlich als Prämie von der „Abendschule" herausgegeben wird, zeichnet sich in diesem Jahre besonders aus durch reichen Inhalt an gediegenen Erzählungen, Schilderungen, Gedichten, Rätseln 2c., sowie auch durch schön ausgeführte Illustrationen. Besonders zu erwähnen ist die Wiedergabe des Vaterunsers in Bildern von Paul Thumann, einer Auslegung des Gebets des HErrn in Lied, Bild und Text. Druck und Ausstattung ist gut. Möge auch dieser Band eine weite Verbreitung finden!

Handbüchlein zur Vorbereitung auf den Tod, oder heilige Sterbekunst. Von Martin Moller. Aufs neue herausgegeben und mit einem kurzen Vorwort versehen von O. Willkomm. Zwickau i. S. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 1910. Preis, geheftet: 35 Cts.; gebunden: 45 Cts.

Es ist gewißlich nur erfreulich, daß dies „Handbüchlein" des alten M. Moller, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und wirkte, wieder unserm Christenvolk in einer neuen, hübsch ausgestatteten Ausgabe zugänglich gemacht wird. Das Buch hat einen ganz köstlichen Inhalt. Es ist in Wahrheit eine heilige „Sterbekunst", ja nicht nur das, sondern auch eine Lebekunst: es lehrt, wie man recht glauben, gottselig leben und selig sterben kann. Und das tut dieses Büchlein in schlichten, einfachen, jedem Christen verständlichen Worten und dabei in einer so recht innigen und warmen Sprache, der man es anmerkt, daß sie von Herzen kommt, und die darum auch wieder zu Herzen geht. Das Ganze ist durchwoben von oft wahrhaft köstlichen Gebeten. Wenn doch viele Christen dieses Büchlein sich anschaffen und fleißig lesen würden! Wie nötig haben wir alle gerade in dieser unserer unruhigen und vielgeschäftigen Zeit, des Endes zu gedenken und auf einen seligen Tod uns vorzubereiten.

Lutherworte und Bekenntnisstellen als Nachklang zur Calvinfeier. Mit einem Vorwort von M. Willkomm. In demselben Verlag. 56 Seiten. Preis, geheftet: 30 Pf.

Es ist dem geehrten Verfasser hauptsächlich darum zu tun, mit diesem Schriftchen dem herrschenden Unionismus und Indifferentismus entgegenzutreten, der jetzt in der Kirche überall sich breit macht und auch bei der Calvinfeier seine Triumphe gefeiert hat. Durch sorgfältig ausgewählte Stellen aus Luthers Schriften und unsern Bekenntnissen führt er den klaren Nachweis, daß es sich bei dem Kampf zwischen der lutherischen und reformierten Kirche um tief einschneidende Wahrheiten des göttlichen Wortes handelt, nicht etwa um Menschenlehren und -meinungen. Das Schriftchen ist gewißlich sehr zeitgemäß und warm zu empfehlen. Es ist ein Sonderabdruck aus „Luthers Schwert und Kelle", das von dem Verfasser monatlich zum Preise von 90 Pf. herausgegeben wird.

Der Ev.-Luth. Hausfreund. Kalender für 1911. Herausgegeben von O. H. Th. Willkomm. Erschienen in demselben Verlag. Preis: 40 Pf.

Diesen Kalender unserer deutschen Brüder für das nächste Jahr bringen wir in empfehlende Erinnerung. Er enthält neben anderm Lesestoff auch eine kurze Lebensbeschreibung unsers unvergeßlichen D. Walther. G. M.